



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gedanken und Erinnerungen

Bismarck, Otto von

Stuttgart, 1905

Beim Prinzen in Babelsberg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47453](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47453)

einem Herrn von Schack aus Mecklenburg, der, wie ich, lang gewachsen und auch in Justiz-Referendarien-Uniform war, was den Prinzen zu dem Scherz veranlaßte, die Justiz suche sich jetzt die Leute wohl nach dem Gardemaße aus. Dann zu mir gewandt, fragte er mich, weshalb ich nicht Soldat geworden sei. „Ich hatte den Wunsch,“ erwiderte ich, „aber die Eltern waren dagegen, weil die Aussichten zu ungünstig seien.“ Worauf der Prinz sagte: „Brillant ist die Carrière allerdings nicht, aber bei der Justiz auch nicht.“ Während des Ersten Vereinigten Landtags, dem er als Mitglied der Herrencurie angehörte, redete er mich in den vereinigten Sitzungen wiederholt in einer Weise an, die sein Wohlgefallen an der damals von mir angenommenen politischen Haltung bezeugte.

Bald nach der Begegnung in Genthin lud er mich nach Babelsberg ein. Ich erzählte ihm mancherlei aus den Märztagen, was ich theils erlebt, theils von Offizieren gehört hatte, namentlich über die Stimmung, in der die Truppen den Rückzug aus Berlin angetreten und die sich in sehr bitteren, auf dem Marsch gesungnen Versen Luft gemacht hatte. Ich war hart genug, ihm das Gedicht vorzulesen, welches für die Stimmung der Truppen auf dem befohlnen Rückzuge aus Berlin historisch bezeichnend ist:

1. Das waren Preußen, schwarz und weiß die Farben,
So schwebt' die Fahne einmal noch voran,
Als für den König seine Treuen starben,
Für ihren König, jubelnd Mann für Mann.
Wir sahen ohne Zagen
Fort die Gefall'nen tragen,
Da schnitt ein Ruf in's treue Herz hinein:
„Ihr sollt nicht Preußen mehr, sollt Deutsche sein.“
2. Doch wir mit Liebe nahten uns dem Throne,
Fest noch im Glauben und voll Zuversicht,
Da zeigt er uns, wie man die Treue lohne,
Uns, seine Preußen, hört ihr König nicht.
Da lösten sich die Bande,
Weh' meinem Vaterlande!
Seit er verstoßen seine Vielgetreu'n,
Brach unser Herz und seine Stütze ein.

3. Da, wie der Sturm sein theures Haupt umbrauset,
 Vermünscht, verlästert von des Pöbels Wuth,
 Der jetzt auf unfrem Siegesfelde hauset,
 Das, was Jhn schützte, war der Truppen Muth.
 Sie standen ohne Beben
 Und setzten Blut und Leben
 Für ihren Herrn, für ihren König ein,
 Ihr Tod war süß, und ihre Ehre rein.
4. Und wo sie fielen, Deine Tapfern, Treuen,
 Vernimm die Schandthat, heil'ges Vaterland,
 Sieht man des Pöbels schmutz'ge Schlächterreihen
 Um jenen König stehen Hand in Hand.
 Da schwören sie auf's Neue
 Sich Liebe ha! und Treue.
 Trug ist ihr Schwur
 Und ihre Freiheit Schein,
 Heil uns, sie wollen nicht mehr Preußen sein.
5. Schwarz, Roth und Gold glüht nun im Sonnenlichte,
 Der schwarze Adler sinkt herab entweicht;
 Hier endet, Zollern, Deines Ruhms Geschichte,
 Hier fiel ein König, aber nicht im Streit.
 Wir sehen nicht mehr gerne
 Nach dem gefall'nen Sterne.
 Was Du hier thatest, Fürst, wird Dich gereu'n,
 So treu wird Keiner, wie die Preußen, sein.

Er brach darüber in so heftiges Weinen aus, wie ich es nur noch einmal erlebt habe, als ich ihm in Nikolsburg wegen Fortsetzung des Krieges Widerstand leistete (s. Kap. 20).

Bei der Prinzessin, seiner Gemalin, stand ich bis zu meiner Ernennung nach Frankfurt so weit in Gnade, daß ich gelegentlich nach Babelsberg befohlen wurde, um ihre politischen Auffassungen und Wünsche zu vernehmen, deren Darlegung mit den Worten zu schließen pflegte: „Es freut mich, Ihre Meinung gehört zu haben,“ obschon ich nicht in die Lage gekommen war, mich zu äußern. Der damals 18- und 19jährige, aber jünger aussehende spätre Kaiser Friedrich pflegte in solchen Fällen seine politische Sympathie mir dadurch zu erkennen zu geben, daß er mich im Dunkel der abendlichen Abfahrt beim Einsteigen in den